Pfeilgift.

Roman von **Georg Höcker.**

(10. Fortsetzung.)

12.

Als er zurück in sein Zimmer trat, sah er Angelika noch immer wie gelähmt auf ihrem Platze sitzen, beide Hände vor das todtenblasse Angesicht gepreßt. Bei dem Geräusch seiner Schritte zuckte sie bang zusammen, ließ die Hände sinken und warf einen erloschenen Blick auf den Eintretenden.

Lindemann zog seinen Stuhl näher zu dem Sitze der Frau heran und ließ sich nieder.

„Gestatten Sie mir, als aufrichtiger und wohlmeinender Freund zu Ihnen zu reden," sagte er in mildem, von Herzen kommendem Ton. „Es mag ja richtig sein, daß der Beruf eines Untersuchungsrichters eine gewisse Ueberlistung mancher Verbrecher erfordert und daß demzufolge ein gewisses Mißtrauen gegen die Worte eines solchen richterlichen Beamten im großen Publikum herrscht....aber sicherlich mit Unrecht....Denn ist es auch unsere Pflicht, unerbittlich das Beste zu verfolgen, so bleiben wir dennoch fühlende und antheilnehmende Menschen. Glauben und vertrauen Sie mir deshalb, gnädige Frau, wenn ich versichere, der Kummer, der nur zu ersichtlich Ihre Züge verdüstert und aus Ihren Blicken spricht, redet zu meinem Herzen....schenken Sie mir Zutrauen, Sie werden es sicherlich nicht zu bereuen haben....."

„Mein Gott!" stöhnte Angelika in schmerzlicher Zerrissenheit auf, während verzweifelte Angst aus ihren erloschenen Blicken leuchtete, „es ist mir unmöglich ....ich...."

„Beantworten Sie mir meine Fragen. Sie sind dazu verpflichtet....denn es ist ein Verbrechen geschehen, das gebieterisch Sühne verlangt....schon um Ihres Gatten willen dürfen Sie nicht länger schweigen...nach den Vorkommnissen des heutigen Vormittags wäre ein längeres Zögern Ihrerseits ein Verbrechen!"

„Aber, mein Gott....was soll ich thun...." schluchzte Angelika fassungslos auf.

„Wahrheitsgetreu meine Fragen beantworten!"

Als Angelika noch immer schwieg, ohne ein Zustimmungszeichen zu geben, fuhr Lindemann in dringlichem Tone fort:

„Es besteht ein Geheimniß zwischen Ihnen und dem Baron von Sencken, dessen Natur gefährlicher Art sein muß ....nicht umsonst haben Sie sich von diesem gewissenlosen Menschen derart willensunfrei machen lassen, daß Sie, die hochgeachtete und von Ihrem Gatten innig geliebte Frau, die mit diesem durch ein halbes Menschenalter in Freud und Leid verbunden gewesen ist, zu Gunsten eines fremden Abenteurers sich an Ihres Gatten Eigenthum vergriffen haben!"

Wieder schwieg Angelika; sie starrte vor sich auf den Boden nieder, aber das Krampfhaft erregte Auf- und Niederwogen ihrer Brust gab Kunde von der ungeheuren Erregung ihres Innern.

„Lassen Sie mich offen reden. Sie können vermuthlich durch Ihr Geständniß der Justiz einen sehr wichtigen Dienst leisten, denn in dem Verdachte, welchen ich gegen den Baron von Sencken hege, fehlt noch ein einziges Glied in der Kette des Beweises, um diesen zu einem vollgiltigen und für den Verbrecher vernichtenden zu machen.... wohl nicht mit Unrecht vermuthe ich, daß die geheimnißvollen Beziehungen, die Sie mit Sencken verbinden, und die ich zu kennen glaube, es sind, welche den Verbrecher der wohlverdienten Strafe überantworten würden. Er hat seinen Bruder ermordet, der unter dem Namen Brown in einem der hiesigen Hotels abgestiegen war," fuhr er gleich darauf fort, scheinbar ohne das jähe, ängstliche Zusammenschrecken Frau Angelika's wahrzunehmen. „Es sind verschiedene Umstände vorhanden, welche in mir keinen Zweifel aufkommen lassen, daß ich mit meiner Vermuthung Recht habe! Aus welchem Grunde aber hat Sencken, den ich für einen der kaltblütigsten und berechnendsten Menschen halte, das entsetzliche Verbrechen ausgeführt. Nach meinen Informationen hat er sehr intime Beziehungen zu seinem Opfer unterhalten. Vollkommenes Einverständniß hat allen Anschein nach ihn mit letzterem verbunden. Jedenfalls muß Sencken gefürchtet haben, daß sein Bruder ihm in irgend welcher Beziehung hindernd in den Weg treten könne. Und nun glaube ich, daß diese Beziehungen des Bruders bis zu Ihnen reichen. Ja, daß Arno von Sencken der Mittelsmann zwischen Ihnen und seinen unglücklichen Bruder gewesen, aber in eigenem, selbstsüchtigen Interesse zum Verräther an beiden Parteien geworden ist. Ueberdies," setzte er nach kurzem Stillschweigen hinzu, nachdem er vergeblich auf eine Antwort Frau Angelika's geharrt hatte, „wird es mir wohl heute Abend noch gelingen, aus des verstockten Verbrechers eigenem Munde ein Geständniß zu erlangen."

Unverkennbares Entsetzen prägte sich in den Gesichtszügen Frau Angelika's aus. „Sprechen Sie von dem Baron von Sencken?" stieß sie mit heiser klingender Stimme hervor. „Der ist doch wieder in Freiheit gesetzt.... und.... und...."

„Und bereits mit dem Gelde, welches er Ihnen zu erpressen gewußt und das Sie ihm vermuthlich heute früh eingehändigt haben, entflohen, wollten Sie vermuthlich endigen, gnädige Frau!" fiel Lindemann ihr mit scharf klingender Stimme in's Wort. „Glauben Sie, daß der Verbrecher, den ich neuerdings zu verhaften Befehl gegeben habe, da die Beweise für seine Schuld geradezu niederdrückende geworden sind, genügend Zartgefühl besitzen wird, um Sie zu schonen?...Alsdann", fügte er mit einem Achselzucken hinzu, „werde ich freilich nicht mehr in der Lage sein, Ihnen nochmals den Vorzug einer unverbindlichen Privatunterredung einzuräumen.

Ein leises Stöhnen glitt über die aschfarbenen Lippen Angelikas. „O, mein Gott!" murmelte dieselbe, „ist denn gar kein Ausweg mehr vorhanden....?" Plötzlich sagte sie mit einem letzten Aufwallen verzweifelten Trotzes: „Und wenn ich Ihnen sage, daß es nur Scheingründe sind, auf die Sie sich stützen.... Daß ich niemals in irgend welcher Verbindung mit Werner von Sencken gestanden habe ....und daß es einfach unmöglich ist, daß sein Bruder ihn hat ermorden können, weil ... weil...."

Sie rang vergeblich nach einem passenden Ausdruck und schwieg.

„Darauf entgegne ich Ihnen mit dem schwerwiegenden Vorwurf, daß Sie bewußt die Unwahrheit sprechen....es gab wohl eine Zeit, in welcher Sie sogar in innigem Verhältniß zu Werner von Sencken gestanden.... ja, in welcher Sie sogar für dessen Braut gegolten haben...." Wieder gewahrte er scheinbar das Erzittern der unglücklichen Frau nicht, sondern fuhr rasch fort, während er eine Schublade seines Schreibtisches aufzog und nach kurzem Suchen diesen einen Gegenstand entnahm: „Und was Ihre Behauptung anbelangt, daß nicht Werner von Sencken es gewesen sein kann, der unter fremdem Namen dem Mordanschlag seines Bruders erlegen ist, so besitze ich den untrüglichen Gegenbeweis .... bitte, schauen Sie sich diesen Ring an....ich fand ihn auf der Brust des Todten .....kennen Sie ihn vielleicht?"

Als Frau Angelika so unvermuthet den blitzenden Wappenring, der das freiherrlich von Sencken'sche Schild aufwies, sich vor die Augen gehalten sah, glitt ein tiefschmerzlicher Seufzer über ihre Lippen und sie sank kraftlos tiefer in ihren Stuhl zurück. Es dauerte eine geraume Weile, bis sie den Mund zu einer Entgegnung zwingen konnte. Wohl öffnete sie die Lippen, aber es gelang ihr nicht, vor innerer Erschütterung einen Laut hervorzubringen.

Ob sie den Ring kannte, den der scharfsichtige Jurist ihr so plötzlich und unvermuthet vorgezeigt hatte?.... Wehmüthig dämmerte vor dem geistigen Blicke der unglücklichen Frau die Vergangenheit wieder herauf und sie sah sich wieder in dem engen, kleinen Juweliergeschäftchen stehen, das, in der City von London gelegen, damals zagend von ihr betreten worden war, als noch des Lebens Jugendsonne ihr geleuchtet hatte und Alles so ganz, ganz anders gewesen war! Sie hatte den Ring zum Angebinde für ihren jugendlichen Gatten gekauft, und es war ihr mit den ihr zu Gebote gestandenen beschränkten Mitteln gar schwer gefallen, den Kaufpreis dafür zu erschwingen. . . . . Dafür hatte sie dem Geliebten auch eine gar große Freude mit dem Geschenk bereitet; thränenden Auges schwor er ihr damals, daß er sich bis zu seinem Tode nicht mehr trennen wollte von dem ersten, süßen Angebinde ihrer Liebe....und der Todte hatte Wort gehalten....von seiner erkalteten Brust hinweg hatte ihm der Untersuchungsrichter erst den Ring genommen, bis zum Tode aber war er der verlorenen Geliebten treu gewesen! Bis zum Tode! .. eben zu derselben Stunde, in der sie sich bemühte, das durch eigenes jugendliches Fehlen und fremde Verworfenheit über sie hereingebrochene Verhängniß zu schildern, wo sie mit zitternden Lippen den Geliebten ihrer Jugend zu verleugnen wagte, senkte man diesen in sein stilles Grab! Gewaltig dämmerte das letzte Wiedersehen, das sie am verflossenen Abend mit Werner gefeiert, wieder in ihrem Innern auf. Wie groß, wie erhaben hatte der Todte gehandelt gegen ihre feige, selbstsüchtige Schwäche; wie klein und beschämt fühlte sie sich gegen diesen!.... soschrie es in dem Herzen der Gequälten machtvoll nach einer erlösenden That!....sie raffte all ihren Muth zusammen und sah den Untersuchungsrichter mit einem eigenthümlich starren Blicke an. „Gut denn .... ich will mich Ihnen anvertrauen", murmelte sie mit ersterbender Stimme. „Habe ich Schuld auf mich geladen, so will ich sie büßen .... mag das Verhängniß seinen Lauf nehmen....es soll wenigstens Klarheit werden und ich will nicht länger vor einem Todt n erröthen müssen!...."

Sie schwieg einige Secunden hindurch, dann aber begann sie mit leiser Stimme: „So hören Sie denn, Herr Untersuchungsrichter, ...ja, ich bin des Freiherrn Werner von Sencken heimlich angetrautes Weib gewesen...." Und nun offenbarte sie dem erstaunt Aufhorchenden in schmuckloser schlichter Weise ihren so süß begonnenen und so tragisch zu Ende gekommenen Lebenstraum.

Als sie zu Ende damit gekommen war, athmete Lindemann tief auf. Das freilich übersteigt alle meine Erwartungen ...." murmelte er. „Jetzt wird mir mit einem Male Vieles klar.....

Angelika schaute traurig zu Boden. „Ich weiß es, Sie müssen mich verdammen, denn meine Handlungsweise ist eine verwerfliche gewesen," sagte sie in klagendem Tone. „Sie, der starke, zielbewußte Mann, vermögen sich nur schwer in das angstdurchfolterte Hangen und Bangen eines Frauengemüths einzuverleben....aber bedenken Sie, ich wußte nicht anders, als daß Werner todt und bei seiner Flucht ertrunken war..... ich glaubte mich frei....und nun kam meine Mutter, die ich ja ebenfalls innig liebte .....und gestand mir ein, daß ihre Vermögensverhältnisse sich durch unsern Verzug nach der Großstadt noch mehr verschlechtert hätten.....sie erklärte mir, daß sie ihr kleines Kapital schon in Bäde aufgebraucht haben würde.....und dann kam mein jetziger Mann.....Er hing alsbald mit großer Liebe an mir und begehrte mich zum Weib.....ich wußte ja, daß ich nimmer so lieben können würde, wie ich Werner lieb gehabt hatte.....aber solche Liebe verlangte mein jetziger Gatte auch nicht von mir....er war beglückt, mich lieben, mich besitzen zu dürfen....und nun begann mein Verschulden....ich hätte freimüthig vor meine Mutter treten und dieser meine heimliche Heirath gestehen sollen.....aber ich war zu feig dazu.... meine Mutter war ungewöhnlich streng und sie betonte so auffällig, daß sie gerade jetzt von mir erwarte, daß ich ihr in keiner Weise Schande mache, da Herr Spindler von sehr strengen Ansichten sei.....Mein Gott, wie soll ich es Ihnen in milderem Lichte erscheinen lassen, was ich aus Angst und Scheu damals gethan....Ich verschwieg meinem Bräutigam, meiner Mutter, kurz aller Welt, daß ich schon einen Liebesstraum gehabt....ich trat zum zweiten Mal als Angelika von Walden vor Gottes Traualtar....und nun wissen Sie um meine Schuld.....jetzt wissen Sie auch, warum ich von Stufe zu Stufe getrieben, schließlich dabei angelangt bin, meinen eigenen Gatten, den ich liebe und verehre, zu bestehlen....nun richten Sie mich, denn ich habe keine Gnade verdient!"....

Erschöpft hielt sie inne, aber noch einmal nahm sie das Wort, um dem Beamten in leidenschaftlicher, oft von wehem Aufschluchzen unterbrochener Darstellung ein Bild von ihren durch Arno von Sencken's tückisches Verschulden ihr bereiteten Seelenqualen zu geben.

Als sie zu Ende gekommen und nun schuldbewußt dem Beamten in die Augen sah, ergriff dieser mit herzlichem Mitgefühl ihre Hand. „Arme Frau!" versetzte er, „was mögen Sie durch die Machinationen eines Schurken gelitten haben....umsonst und unnöthig gelitten haben!...."

„Was sagen Sie, Herr Untersuchungsrichter.....Sie verdammen mich nicht ..... Sie sind nicht bereit, jetzt die ganze Strenge des Gesetzes wider mich walten zu lassen.....?"

Lindemann lächelte milde. „Wenn Sie Strafe verdient haben, meine gnädige Frau, so haben Sie dieselbe durch die erlittene Bedrängniß schon mehr als zu viel erhalten ..... o, daß Sie mehr Vertrauen zu Ihrem Gatten gehabt oder einem Rechtsanwalt, der ja schon amtlich zu strengster Discretion verpflichtet gewesen wäre, in's Vertrauen gezogen hätten, wie viel unsäglichen Jammer hätten Sie sich erspart....."

„Mein Gott, ich verstehe Sie nicht .....wie meinen Sie das....."

„Nichts einfacher!" .... selbst wenn Sie mit Werner von Sencken ehelich verbunden gewesen wären, hätten Sie sich mit Ihrem jetzigen Gatten wieder verheirathen können, denn der Entflohene ist auf Antrag seines eigenen Bruders für todt erklärt worden .... Der Elende hat Ihnen sicherlich nicht gesagt, daß das Vermögen des wegen schweren Verbrechens Entflohenen dem Staate verfallen gewesen wäre .... um dies zu verhindern, hat nun Arno von Sencken sofort Klage auf Todeserklärung seines unglücklichen Bruders angestrengt .... er drang damit durch und trat in den Genuß des Erben ein .... Aber nicht genug damit .... Ihre Ehe mit Werner hat niemals vor hiesigen Gesetzen Rechtsgiltigkeit gehabt..... Sie sind bei Ihrer heimlichen Trauung in London noch minderjährig gewesen und waren noch gar nicht ohne Einwilligung der Mutter zur Eheschließung befugt..... Sie hätten also zum wenigsten noch einmal mit Werner von Sencken hiesigen Landes getraut werden müssen..... Da dies nicht geschehen, blieben Sie vor dem Gesetz Angelika von Walden nach wie vor .... und Sie hätten sich einer Gesetzesverletzung schuldig gemacht, — die freilich ebenfalls längst verjährt wäre, wenn Sie sich als die hinterbliebene Witwe Werner's ausgegeben und unter diesem Namen hätten trauen lassen ...."

Mit fassungslosem Staunen hatte Angelika auf die Worte des Beamten gehört. „Großer Gott und Herr!" murmelte sie endlich. „So war aller Kummer, alle Verzweiflung und Herzensangst umsonst .... ich war nicht schuldig.... das ist zu viel!..." Sie brach in ein gewaltsames convulsivisches Weinen aus.

Lindemann wehrte ihrem Schmerzausbruche nicht. Er fühlte, daß diese Thränen Linderung für das foltergequälte Gemüth der hart und schwer geprüften Frau bedeuteten. Leise erhob er sich und ohne daß es von der Schluchzenden wahrgenommen worden wäre, verließ er auf den Zehenspitzen das Gemach, um sich in das Nebenzimmer zu seinem Schreiber zu begeben.

Wohl eine halbe Stunde verging... Frau Angelika blieb nach wie vor allein in dem Gemach. All der bange verzehrende Schmerz, die qualvolle Herzensangst, welche sie die letzten Wochen über zu erdulden gehabt, brachen sich nun in lösenden Thränen gewaltsam Bahn. Sie wußte es nicht einmal, daß sie allein war. Aber als lindernden Balsam empfand sie es, daß sie ungestört und von Herzen ihren Thränen freien Lauf lassen durfte.

Erst nach geraumer Zeit öffnete sich wieder die Thür der Nebenstube und, von dem Untersuchungsrichter geleitet, trat der Gatte der unglücklichen Frau in das Gemach.

Angelika hörte es nicht einmal. Noch immer hielt sie beide Hände vor die Augen gepreßte und schluchzte bitterlich.

Lindemann deutete mit der Hand auf die fassungslos Weinende, nickte dem Bankier ermuthigend zu und zog sich dann zartfühlend zurück.

Eine Secunde hindurch blieb der Bankier mit über der Brust zusammengefalteten Händen regungslos stehen. Dann ging ein tiefer Seufzer über seine Lippen und mit langsamen Schritten näherte er sich seiner Gattin.

„Angelika!" sagte er endlich in weichem, mildem Tone.

Schreckhaft und hastig ließ die Unglückliche die beiden Hände vom Gesicht herabsinken und starrte mit erloschenem Blicke auf den vor ihr Stehenden. „Du bist es," sagte sie dann mit müder Stimme. „Du.... Du...." Ein banger Schauer ging über ihren Leib und ließ sie jäh verstummen.

„Angelika...." sagte Spindler wieder ergriffen. „Mein armes, armes Weib...."

Da aber glitt diese mit erschauernder Geberde plötzlich von ihrem Stuhle auf die Knie nieder und streckte wie zum Abwehr beide Hände gegen den Gatten aus.

„Nein, nicht diesen Ton!" flehte sie mit zuckenden Lippen. „Alles.... nur nicht diesen Ton.... schilt mich.... fluche mir, denn ich habe es verdient, aber...."

Ihr Gatte hatte sich zu ihr herabgebeugt und zog die Widerstrebende nun mit sanfter Gewalt an seine Brust.

„Meine Angelika!" flüsterte er mit zitternder Stimme. „Fasse Muth.... sieh', ich weiß Alles, der Untersuchungsrichter hat mir Alles mitgetheilt...."

„O, lasse mich...." stöhnte Angelika mit verstörter Miene. „Deine milden Worte tödten mich.... nicht an deiner Brust.... zu deinen Füßen ist mein Platz.... ich...."

„Mein süßes, holdes Weib!" versetzte Spindler wieder, während er die Erschauernde nur noch enger und inniger an sich zog. „Ich weiß Alles.... habe es längst gewußt.... Deine Mutter hat mir vor ihrem Tode Alles anvertraut... sie kannte Dein Geheimniß ja schon lange.... sie hatte Briefe des Todtgeglaubten, die an Dich gerichtet gewesen waren, aufgefangen und Dir vorenthalten.... aus diesen Briefen aber hatte sie Dein ganzes Geheimniß ersehen.... um Dich für deinen heimlichen Schritt zu strafen durch eine Zeit der Herzensangst und Seelenmarter, sagte sie Dir nichts von ihrer Wissenschaft.... sie wußte ja, daß Dein erster Gatte todt erklärt und deine Ehe mit ihm ungiltig war.... und als sie nach Jahr und Tag angesichts des Todes mir ihre Wissenschaft gestand, da sah ich Dich glücklich ....Du hattest die Vergangenheit längst vergessen und warst mein süßes, holdes Weib geworden.... sollte ich Dir nun die Demüthigung bereiten, Dir meine Mitwissenschaft zu verkünden.... sollte ich in Deinem Herzen längst vergessene Gefühle wieder in der Erinnerung auferwecken?..... Nein, ich schwieg.... ich hatte Dich nur noch um so lieber seit jener Zeit.....freilich!.....hätte ich ahnen können, daß ein Schurke es wagen würde, meuchlerisch einzudringen in mein Haus und meines Weibes Seelenfrieden zu untergraben..... dann hätte ich gesprochen..... ach, meine theuere Angelika..... wieviel Herzensangst hätte ich dann Dir und auch mir erspart!"..... Er schwieg erschüttert.

Kaum ihren Sinnen trauend, hatte Frau Angelika auf seine Worte gehört. Jetzt brach sie von Neuem in krampfiges Schluchzen aus.

„Mein Gott!" murmelte sie. „Du weißt Alles..... hast es längst gewußt .....und dennoch behieltest Du mich lieb..... o, ich Unselige!" schrie sie gleich darauf. „Warum faßte ich nicht Vertrauen zu Dir.... Weshalb ließ ich mich unterjochen von jenem satanischen Menschen.... nun ist all' mein Glück dahin, denn Du kannst mir nicht verzeihen, was heute Nacht geschehen ist.... o, ich flehe Dich an, sei barmherzig und entlasse mich aus Deinen Armen, denn ich bin Deiner Güte nicht werth....dies Uebermaß von Liebe tödtet mich!"....

Aber mit starkem Arm hielt ihr Gatte sie vor wie nach umschlungen. „Ich lasse Dich nicht!" sagte er mit freundlichem Ernste, während er die Widerstrebende auf die Stirn küßte, „denn ich bin mitschuldig an Deinem Fehlen.... und wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle .... und ist mein Gut nicht Dein Gut? .... was thatest Du anders, als Dein Eigenthum einem Unwürdigen opfern .... nein .... schweige, ich bitte Dich!" unterbrach er sich gleich darauf, als er wahrnahm, daß trotzdem seine Gattin seinem Arme sich entwinden und wiederum in leidenschaftliche Selbstanklagen ausbrechen wollte. „Es ist hier weder Ort noch Zeit, um sich auszusprechen .... ich bitte Dich, kehre mit mir in mein Haus als geliebte und geachtete Gattin zurück .... Ich weiß es, was Du thatest, geschah nur, weil Deine Liebe zu mir zu groß ist, als daß Du es über das Herz gebracht hättest, mir wehe zu thun .... laß uns auch in Zukunft treue Kameraden sein, wie wir es bisher gewesen sind .... Hinfort soll uns nichts mehr trennen und die Sonne unseres Lebenspfades verdüstern .... nicht wahr, mein lieber, treuer Kamerad?" ....

Da sank Frau Angelika ergriffen an die Brust ihres edlen Gatten. Sprechen konnte sie nicht .... der Augenblick dieses einen Wiederfindens zweier liebenden Herzen war zu heilig, als daß er durch Worte hätte entweiht werden dürfen.

Noch am selben Tage wurde Arno von Sencken in Köln ergriffen. Der Verbrecher hatte über Frankreich nach Australien entfliehen wollen, aber die allwaltende Nemesis über den Sternen hatte die Flucht nicht zugegeben. Fast das ganze Geld wurde noch bei dem Verhafteten gefunden und trotz des wüthenden Protestes desselben dem Bankier Spindler ausgehändigt.

Schon am Morgen nach der Einlieferung des Verhafteten in das Untersuchungsgefängniß ließ Lindemann denselben vor sich führen. Er empfing ihn kalt und mit verächtlichem Blicke. „Sie sehen, Herr von Sencken, die Arme der Gerechtigkeit reichen weit!" begann er das Verhör. Nach den in der Zwischenzeit von mir festgesetzten Thatsachen wird es für Sie das Beste sein, jetzt nicht mehr zu leugnen, sondern Alles zu gestehen!"

Arno war furchtbar bleich im Gesicht. Ein nervöses Zucken blähte hin und wieder seine Nasenflügel auf. Mit unstetem Blick maß er den Untersuchungsrichter, der noch in letzter Stunde alle seine so fein angelegten Pläne durchkreuzt hatte.

Lindemann verstand den bodenlosen Haß, der in diesem Blicke lag, wohl, aber er setzte demselben ein verächtliches Lächeln entgegen.

„Vor allen Dingen verlange ich jetzt endlich zu wissen, wessen man mich beschuldigt!" rief Arno mit heiser klingender Stimme.

„Wir spielen hier keine Komödie mit einander!" rief der Untersuchungsrichter scharf, dicht an ihn herantretend. „Man beschuldigt Sie nicht nur.... nein, man klagt Sie an, denn Ihre Verbrechen sind erwiesen....Sie haben schamlose Erpressungen gegen Frau Spindler verübt und fernerhin...."

„Die Beweise!"

„Den Beweis hat mir diese Dame selbst in die Hand gegeben."

„Ach, das ist stark!.....weiß diese Dame denn nicht, daß ich sie vernichten kann....vernichten werde!"

„Nein, das hat diese Dame in ihrer Rechtsunkenntniß freilich befürchtet, darum und um ihren hochsinnigen Gatten zu schonen, ist sie zu Ihrer bedingungslosen Sklavin geworden.... aber die Ketten dieser unwürdigen Sklaverei sind nunmehr gesprengt, mein Herr Baron.. Alles, was Sie gegen jene durchaus achtungswerthe Dame hervorzubringen im Stande sind, ist bereits zur Kenntniß des Gerichts gekommen.

Arno erbleichte. Sein trotziger Muth sank und zum ersten Male schaute er betroffen zu Boden nieder.

„Außerdem aber, Herr von Sencken", nahm Lindemann plötzlich wieder mit hart klingender Stimme das Wort, während er den Anderen mit durchbohrendem Blicke ansah, „klage ich Sie an, daß Sie vorbedacht und vorsätzlich Ihren Bruder Werner vergiftet.... mit anderen Worten.... ermordet haben!...."

Trotzigen Blickes stampfte der Verhaftete mit dem Fuße auf den Boden. „Immer wieder dieses Ammenmärchen!" stieß er in zischendem Ton hervor. „Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß dies eine Lüge.... eine ganz schamlose Verleumdung ist?"

„Sagen Sie dies den Geschworenen! .... versuchen Sie es, bei diesen Männern Glauben geschenkt zu bekommen!" schnitt ihm Lindemann mit kühler Verachtung das Wort ab. „Sie sind der Mörder Ihres unglücklichen Bruders.. alle Beweise sind gegen Sie.... nicht ein einziger spricht zu Ihren Gunsten.. und wenn Sie mit Engelszungen redeten ....Sie werden keinen Menschen von Ihrer Schuldlosigkeit zu überzeugen vermögen!.... Sie sind der Mörder!"

(Fortsetzung folgt)

Veit, der sterben wollte.

Von **Wendelin Lederer.**

Veit war immer ein lustiger Kerl gewesen, voller Schnurren und Sonderheiten, trotz des armseligen Lebens, das er führte. Aber seit ihm das hübsche Trinchen im Herzen saß, war es mit Allem aus. Er ließ den Kopf hängen und machte ein trübseliges Gesicht. Zwar war Trinchen niemals unfreundlichen Annäherungsversuchen begegnet, hatte sich im Gegentheil oft und gern von ihm zur sonntäglichen Tanzmusik führen lassen, denn von den stolzeren Bauernburschen fand sich keiner, der die arme Ausgedingerstochter mitgenommen und das Eintrittsgeld für sie erlegt hätte. Veit aber, der das große Horn bei den Tanzmusiken blies, war in Folge dieser Würde in der Lage, das tanzlustige Mädchen unentgeltlich in den Saal zu führen. War sie einmal da, so fanden sich Tänzer in genügender Zahl.

Den guten Veit berührte es aber schmerzlich, wenn er von seinem erhöhten Standpunkt sehen mußte, wie andere das geliebte Trinchen herumschwenkten, während er dazu blasen mußte. Sie bekümmerte sich dann nicht weiter um ihn; nur wenn er in den Pausen manchmal herabkam und ihr zu trinken gab, erinnerte sie sich seiner freundlich, denn sie nahm die Erfrischung gern.

Veit war also traurig. Er hatte bald bemerkt, wie sich Trinchen von anderen Burschen schön thun ließ. Einmal hatte er sogar gesehen, wie sie mit dem langen Peter vertraulich in der Ecke flüsterte und ganz still hielt, als diese sie abküßte.

Der longe Peter war kein hübscher Bursche; er hatte einen großen Mund und eine große Nase, aber er war dafür ein reicher Bauernsohn.

Veit merkte nun auch bald, wie Trinchen kälter gegen ihn ward und in den Tanzpausen nicht mehr auf sein Bier wartete, denn jetzt zahlte der Peter. Mit der Zeit nahm Veit sich das so zu Herzen, daß er sich unausgesetzt mit dem Gedanken trug, seinen Leiden ein Ende zu machen. Einmal schon war er in's Wasser gesprungen und hatte sich dabei, da es zu seicht war, den Fuß verstaucht, wonach er jämmerlich um Hilfe geschrieen; herbeieilende Leute retteten sein Leben. Er hoffte indeß schon durch diesen Versuch, des Mädchens Herz gerührt zu haben; das Gegentheil war der Fall. Er mußte hören, wie Trinchen sich über ihn lustig gemacht habe.

Nun wollte Veit einen letzten Schritt thun. Den nächsten Sonntag hatte sie gerade ihren achtzehnten Geburtstag. Es sollte ihm dies die Gelegenheit bieten, ihr seine Liebe auszudrücken. Mit einigem Gelde, das er zusammengehalten hatte, kaufte er in der Stadt einen schönen Strauß von Blumen. Den schickte er an dem hoffnungsreichen Morgen zu Trinchen sammt seinen heißesten Glückwünschen und wartete der kommenden Dinge.

Trinchen war am ganzen Tag nicht sichtbar, aber am Abend mußte sie wohl zum Tanze kommen.

Dem Veit pochte das Herz, als er auf seinem Platze mit dem großen Horn stand und voller Erwartung nach der Saalthür blickte. Endlich kam sie, geführt von dem langen Peter.

Zu seinem Schreck sah Veit sein Geschenk zur Hälfte auf dem Hute seines Nebenbuhlers und halb auf dessen Brust.

Veits weiches und empfindliches Herz ward von einer unsagbaren Wehmuth ergriffen. Den ganzen Abend erschien er wie abwesend; er sah und hörte nichts. In seinem Geiste aber wälzten sich die Gedanken gleich schwarzen Schlangen.

Als der Tanz zu Ende war, lief er in der Nacht aus dem Dorfe hinaus. Der Mond ergoß sein fahles Licht über die Wiesen und die Felder, und die Luft wehte lau und angenehm.

Veit setzte sich in das Gras und legte sein Blechhorn zur Seite. Er gedachte seiner Kindheit, seiner seligen Mutter und seines ärmlichen Lebens; die ganze Nichtigkeit seines Daseins ward ihm klar, und tiefes Mitleid mit sich selber erfaßte ihn — große Tropfen liefen über seine Wangen herab.

Er fühlte sich elend, vereinsamt und überflüssig auf der Welt. Es reifte in ihm der Entschluß, seinem Leben ein Ende zu machen. Er stellte sich vor, wie die Leute im Dorfe erschrecken würden, wenn sie ihn todt fänden, und wie das schuldbewußte Herz Trinchens zusammenzucken würde bei der traurigen Nachricht. Er sah sie laut aufschluchzen und sich die Haare raufen.

Er nahm sein Horn und setzte es an den Mund, es sollte sein letzter Gruß sein. „In einem kühlen Grunde" zog im tiefen Baß die Melodie durch die Stille. — Als die fünf schönen Strophen zu Ende waren, gab er noch eine Art Jodler zu. Dann ging er.

Kein Licht schimmerte mehr im Dorfe, kein Auge folgte den Schritten des Verlorenen.

Er schritt quer über die Wiesen zum Bahndamm. Dort kletterte er die Böschung hinan und gelangte oben hinauf, als der Mond hinter Gewölk verschwand und tiefe Dunkelheit eintrat.

Er suchte die Schienen und stieß mit dem Fuß an eine solche. Er setzte sich daneben und sagte sich, daß das Ueberfahrenwerden wohl die sicherste und schnellste Todesart sein müsse, doppelt wirksam für das Gewissen Trinchens.

Aus der Tasche zog er ein Blatt Papier und einen Stift. Dann zündete er ein Hölzchen an und schrieb auf dem Knie: „Ich sterbe um Dich, Du Treulose! Sei glücklich!"

Dann befestigte er das Blatt mit einem Aestchen im Knopfloch auf seiner Brust.

Seinen wohlgebauten Körper wollte er nicht entstellen lassen. Deshalb streckte er sich so außer dem Geleise aus, daß nur das Genick auf der Schiene lag, und die Räder gerade den Kopf abtrennen mußten.

Eine halbe Stunde mochte er so gelegen haben, als er aus der Ferne einen Pfiff und bald darauf das Rasseln des nahenden Zuges hörte. — Im wurde übel zu Muth; schon wollte er ein wenig zur Seite rücken, doch gewann er wieder die frühere Festigkeit des Willens und blieb liegen.

Näher und näher kam der Zug. Veit spürte kalten Schweiß auf seiner Stirn, aber er blieb. Es stand einmal fest in ihm, und er hatte ernstlich abgerechnet.

Jetzt brauste der Zug um die Berge und lenkte in die Ebene ein. Veit krampfte die Glieder fest zusammen, sein Athem stockte, in seinem Kopfe war es wüst. — Die Schienen erzitterten! In den Ohren Veits donnerte es, und er sah die rothen Lichter der Maschine. — Er schloß die Augen und preßte die Hand auf die Brust — eiskalt ergriff es sein Herz. — Er hatte gerade noch Zeit ein Stoßgebot vorauszuschicken. Dann verlor er das Bewußtsein.

Und nun sprühte und krachte es fürchterlich, der ganze Damm erbebte unter der Wucht der tönenden Räder. — Fort sauste der Zug und das Rollen verhallte allgemach in der Ferne.

Tiefe Stille wie vordem. Der Mond kam wieder langsam hervor und beleuchtete die Landschaft. — Er beschien einen dunklen Körper, der auf dem Damm lag, mit einem weißen Zettel drauf. Jetzt war auch das Gesicht zu sehen — ein bleiches, elendes Gesicht mit geschlossenen Augen.

Und jetzt bewegte sich die Hand des Liegenden auf der Brust, es regten sich seine Finger und tasteten zum Halse hinan. Nach einigen Minuten öffnete Veit ein Auge und dann das andere und blickte gerade dem Mond ins Gesicht.

Er lächelte wie verklärt und blickte lange so, dann aber schweifte sein Auge ab; er sah die Berge im Hintergrund und es kam ihm Alles bekannt vor. Erst schien er mißvergnügt und enttäuscht, denn er hatte sich's „drüben" ein wenig anders gedacht; sein Erstaunen wuchs — er gab sich einen Ruck und richtete sich langsam, auf die Hände gestützt, empor.

Da saß er nun und betrachtete die mondhelle Gegend. Er sah sein Blechhorn liegen und die Schienen auf der Bahnstrecke glänzen. Er zählte ihrer vier neben einander, ein Umstand, den er vordem nicht bemerkt hatte. Nun ward es klar in ihm. Auf dem anderen Geleise war der todbringende Zug vorbeigefahren. Er wußte erst nicht, sollte er sich freuen oder nicht; aber ihn schauerte, als er des Geschehenen gedachte. Wie er so saß und über die Fügungen des Schicksals nachsann, kam es wieder wie Heiterkeit in sein Herz. Das falsche Mädchen schien ihm seines Opfers gar nicht werth. War es nicht lächerlich, sich ihretwegen umzubringen? Ja er entrüstete sich über diesen Gedanken! Wegen eines Mädchens! Wie er nur so dumm hatte sein können.

Herrgott! da saß er ja noch auf den Schienen, wie leicht könnte gerade jetzt — ein neuer Zug! —

Und Veit sprang auf, nahm den Zettel von der Brust, erwischte das Horn, stieg den Damm eilig hinab und lief dem Dorfe zu.

— Es war einmal — so beginnt ein jedes Märchen, — ein armer Savoyarde, der seinen Heimathsort verließ, um die Welt kennen zu lernen und um sein Glück zu machen. Der wahrheitsdurstige Daymonaz ging an die Rechtshöfe, und, ob er auch dort nicht just das fand, was zu suchen er ausgegangen war, so fand er doch das Surrogat von alle dem. Er erwarb Kenntnisse und Wissen und sein Ruhm ging weit in die Lande, so das die Leute von weither kamen, seinen Rath einzuholen und sich seine Taschen mit Gold füllten; das wahre Glück aber, die Liebe, hatte er auf seinen Wegen nicht angetroffen und schon wurde er alt und sein Haupt grau, als er endlich die Prinzessin fand, die lange, lange Jahre auf ihn geharrt und ihm nun die Hand zum Bunde reichte. Und in ordnungsmäßiger Form ist jetzt, wie französische Blätter melden, in der Maire des Heimathstädtchens unseres Helden nachstehendes Aufgebot angeschlagen worden: „Ein Eheversprechen wurde ausgetauscht zwischen: Emanuel Benjamin Daymonaz, 52 Jahre alt, Rechtsanwalt, wohnhaft zur Zeit in Breda (Holland), ansässig in Saint-Jean de Maurienne, Sohn der verstorbenen Eheleute Séraphin Daymonaz und Marie Virginie Tournaz; und Marie Antoinette de Bourbon, laut Taufschein benannt Naundorf, sechszig Jahre alt, ohne Gewerbe, ansässig und wohnhaft in Breda, Wittwe des Wilhelm Sebastian van der Horst, Tochter des Charles Louis de Bourbon, bekannt unter den Namen Charles Guillaume Naundorf und seiner Ehefrau Johanne Friederike Einert, Beide verstorben